. Jahrgang. No. 9.

Rheinische Geschichtsblätter.

eitschrift für Geschichte, Sprache und Altertümer des Mittel- und Niederrheins.

Motto: „Mein Herz ist am Rhein."

onn, März 1896. Jährlich 12 Nummern 4 Mk. [eine Nummer 50 Pfg.]

Inhaltsangabe: 1) Schmitz, Der Neusser Krieg. 2) Sonnenburg, Bonn als früh-ttelalterliche Münzstätte. 3) Höfer, Heisterbacher Regesten. 4) vom Berg, Lenneper gen und Erzählungen. 5) Gierlichs, Wiegenlieder aus Reifferscheidt. 6) Gierlichs, richwörter aus der Eifel. 7) Jost, Lebensbilder. 8) Kloster Marienstatt. 9) Kleine Mit-lungen. 10) Bücherkunde: Pick, Aus Aachens Vergangenheit. 11) Fragen: Das Wort hoov'.

eschichte und Volkskunde (Sprache).

Der Neusser Krieg.

Von Dr. Ferd. Schmitz.

(Schluss.)

Was über den *Neusser Frieden* in neueren Abhandlungen itgeteilt wird, ist fast ausschliesslich den Angaben *Fugger-irkens*[1]) entnommen, so dass es nötig erscheint, mit einem Worte auf diese Quelle sowohl, als die Ansichten derjenigen urückzukommen, die daraus schöpften.[2]) Aus der vorher-ehenden, auf gleichzeitigem archivalischen Material beruhen-en Darstellung ergibt sich, dass im Lager vor Neuss drei bmachungen getroffen worden sind, von denen die beiden sten vom 30. Mai und 5. Juni, in ihren Bestimmungen ein-nder ergänzend und erklärend, einen regelnd und neugestaltend irkenden Frieden bezweckten, die letzte vom 19. Juni eine erartige Bedeutung scheinbar nicht hatte.

Fugger-Birken kennt nur zwei Abkommen mit Burgund nd zwar, nach seinen Zeitangaben zu urteilen, das erste und as letzte unserer Darstellung. Die Bestimmungen des ersten

[1]) Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich S. 818—822.

[2]) Rausch, Burg. Heirat; Müller, R. Th. und K. E. Herm. üller, Die deutschfeindliche Politik Karls d. K. Prenzlau 1874.

weiss er fast genau, gibt aber das Datum seiner Verkündigun
fälschlich auf ‚Frohnleichnamstag', 25. Mai[1]) an. Die Unlu
über diesen Frieden ist nach ihm die Ursache eines blutig
Lärmes, der mit dem bekannten Schiffsraube endigt; w
wissen indes, dass dieses Gefecht erst am 11. Juni stattfa
und dadurch veranlasst wurde, dass der Herzog nach dem a
5. Juni erfolgten Abschlusse des Friedens, der, wie sch
gesagt, mit Recht ein Waffenstillstand genannt werden könn
am 9. Juni zwar das Lager abbrach, aber im Angesichte d
kaiserlichen Heeres an der Erft liegen blieb.

Von diesem Friedensschlusse und den damit zusamme
hängenden Begebenheiten weiss Fugger-Birken nichts. Er beric
tet nur noch von den Verhandlungen, welche am Tage nach de
unseligen Gefechte vom 16. Juni begannen und nach unser
Darstellung am 19. Juni mit dem dritten und letzten Frieden
vertrag endigten. Für diesen Frieden gibt er folgen
Bedingungen an: Der Herzog soll innerhalb vier Tagen d
Lager gänzlich räumen, am folgenden Tage soll der Kais
bis Köln ziehen und dort das Heer auflösen. Dem Pfalzgraf
Friedrich und dessen Bruder Ruprecht solle der Herzog fern
weder heimlich, noch öffentlich Hülfe leisten; Ruprecht sol
entsetzt und an seiner Stelle Hermann von Hessen Erzbisch
zu Köln sein. Der seit dem Waffenstillstande erwachse
Schaden solle beiderseitig aufgehoben und vergessen sein; jedo
sollen dem Herzoge die geraubten Schiffe zurückgegeben werde
Er fügt dann hinzu: ‚endlich des dem Keyser und Reich dur
diesen Kriegszug verursachten grossen Kostens halber, au
wegen des Pönfalls um willen herzog Karl dem Papst und Keys
ungehorsam gewesen, ward dahin geschlossen, dass Herzog Ka
sammt seinen Rähten den allbereit vordessen zwischen ihm u
dem Keyser abgeredten Heurat Erzherzog Maximilians mit sein
einigen Tochter Fr. Maria bestätigen, hingegen K. Frideri
seine Anforderung des Kriegskostens auch der Strafe d
Ungehorsams gänzlich schwinden lassen und dieser Vertr
mit Hand und Siegel beyderseits verbrieft werden solte".

Schon die Art des Ausdruckes, mit welchem diese letz
Bestimmung den übrigen angereiht wird, mehr aber noch d

[1]) Nicht wie Rausch a. O. S. 140 schreibt: 27. Mai.
[2]) Fugger-Birken S. 820.

nstand, dass Fugger-Birken sich für dieselbe auf die kaiser-
he Aufzeichnung des ‚Theuerdank' beruft, während er für
e übrigen seine Quelle verschweigt, macht uns stutzig.

Wir wissen aus den Berichten der bekannten Frankfurter
d Kölner Städtefreunde, dass in dem letzten Abkommen
stimmungen über den Aufbruch der Burgunder und der
aiserlichen, sowie über die Herausgabe der von den Kölnern
oberten Schiffe gemacht worden sind; dass dies nicht die
nzigen sind, die getroffen wurden, beweisen die Klagen der
ädtefreunde, welche schreiben: ‚uff wasz meynunge und wie
e rachtunge sy, ist viel groszern luden, dan uns, verborgen
d wiewoll wir der gerne etwas zu wissen allen flisz angewendet
ben und nach nit sparen, hat uns doch biszher nyemants
richtung da von wollen noch mogen thun'.[1])

Die auf den Erzbischof Ruprecht bezügliche Stipulation
ar schon in den beiden ersten Abkommen enthalten, sie wird
dem letzten nicht gefehlt haben; dass Burgund versprechen
usste, den Pfalzgrafen ferner nicht zu unterstützen, kann
cht Wunder nehmen, da der Kaiser nach seiner Aussage das
eichsheer gegen den Pfalzgrafen zu führen gedachte.

Was aber die Heirat Maximilians von Oesterreich und
arias von Burgund angeht, so ist, da dieselbe dem Kaiser
sehr am Herzen lag, wohl kaum zu bezweifeln, dass diese
ngelegenheit im Lager vor Neuss zur Sprache gekommen sei,
er als eine ‚*allbereit vordessen* zwischen Kaiser und Herzog
geredete' kann sie hier nicht ‚*bestätigt*' worden sein. Wo
äre seit den Tagen von Trier zu einer solchen Abrede
elegenheit gewesen?

Am 17. November 1475 hat der Kaiser mit Karl dem
ühnen in dessen Lager vor Nancy einen ewigen Frieden
schlossen,[2]) der am 31. Januar 1476 von dem Herzoge zu
sançon ratifiziert wurde.[3]) Sowohl in dem Friedensinstrumente
s in der Ratifikationsurkunde wird der Heirat keine Erwähnung

[1]) Wülcker a. O. S. 108.

[2]) Chmel, M. H. I, 1 S. 125—133. Die in neuere Darstellungen
ergegangene Angabe bei Droysen Pr. Pol. Bd. S. 303, dass am
. Juli zur Austragung der noch unerledigten Fragen ein Tag in
ssel gehalten worden sei, ist irrig. Vgl. Sybel, Hist. Ztschrft.,
l. 47 S. 510.

[3]) Chmel, M. H. S. 133.

gethan. Erst aus einer Urkunde Karls des Kühnen vo
6. Mai 1476[1]) erfahren wir, dass der Herzog von Burgund un
der Gesandte des Kaisers, Protonotar Dr. Georg Hessler, de
Beschluss der Heirat zwischen Maximilian und Maria in d
Hände des päpstlichen Legaten, Bischofs Alexander von For
niederlegen, dass der Legat darüber einen Revers (cedul
ausstellt und daraufhin das Ehegelöbnis von Karl dem Kühne
ratifiziert wird. Alles dieses ist, wenn nicht an einem Tag
so doch zweifelsohne bei Gelegenheit einer und derselbe
Gesandtschaft im Lager vor Lausanne geschehen. Als die Ze
der Vermählung heranrückte, schrieb der Herzog am 4. Novembe
1476 aus dem Lager vor Nancy an den Kaiser, dass er all
vorbereitet habe, wie er in dem in die Hände des Legate
niedergelegten Beschlusse (cedula) sich verpflichtet habe. Da
dieser Beschluss einen geheimen Artikel des Neusser Frieden
gebildet habe, der in den Friedensvertrag nicht aufgenomme
worden sei, dass jene cedula also im Lager vor Neuss entstande
sei, ist eine in neueren Darstellungen[2]) aufgestellte Behauptun
die jeder Begründung entbehrt.

12. Kapitel.

Schluss.

Die Burgunder hatten die niederrheinischen Flur
geräumt, Neuss war gerettet. War damit auch das Ziel erreich
welches die Vereinigung der Kölnischen Stände im Auge hatt
als sie zu den Waffen griff? *Erzbischof Ruprecht*, welcher d
von ihm selbst verbrieften Rechte der Stände mit Füsse
getreten, hatte vom erzbischöflichen Stuhle vertrieben werde
sollen. Auch diese Angelegenheit war im Lager vor Neus
geregelt worden. Schon in dem ersten Friedensvertrage vo
30. Mai 1475 war vereinbart worden, dass mit Ruprecht ei
Abkommen getroffen werden solle, nach welchem er zu Gunste
Hermanns von Hessen auf das Erzbistum zu verzichten hab

[1]) Chmel, M. H. S. 134.

[2]) Rausch, Burg. Heirat S. 141 f. K. E. Herm. Müller, D. deutsc
feindliche Politik Karls d. K. v. Burg. S. 35. Es scheint, dass Rausc
der die angegebene gewagte Behauptung aufstellt und aus de
Briefe des Herzogs vom 4. November 1476, (bei Chmel M. H. I. 1 13
zu erklären sucht, die dort zunächst vorangehende Urkunde, d
das Entstehen der ‚cedula' deutlicher erkennen lässt, übersehen ha

dieser Forderung hielt man im Laufe der Verhandlungen
t; sie bildete auch einen Artikel des endgiltigen Friedens-
lusses am 19. Juni 1475.

Ruprecht, der sich nach dem Kriege abwechselnd in
mpen, in Westfalen und in Brühl aufhielt,[1]) betrachtete
h indes nach wie vor als den rechtmässigen Herrn des
zstiftes,[2]) ohne jedoch an der weltlichen Regierung desselben
end welchen Anteil zu haben. Diese übertrug der Kaiser,
er anfangs September von Aachen über Neuss wiederum
ch Köln zurückkehrte, dem Landgrafen Hermann von Hessen,
dem Gubernator des Stiftes. Zu seinen ständigen Beratern
stellte Friedrich aus den Mitgliedern des Kapitels und der
inde den sogenannten ‚Kleinen Rat'; Berthold von Henneberg,
. Georg Hessler, oder dessen Bruder Johann, Dr. Ulrich
eitwiß, Abt Wilhelm von Deutz, Graf Heinrich zu Nassau
n Beilstein, Graf Philipp von Virneburg, Graf Friedrich zu
ied, Ritter Johann von Breitbach, Embrico von Laenstein
d zwei von der Stadt gewählte Ratsfreunde waren die ersten
tglieder desselben. Für Fälle aussergewöhnlicher Art schuf
r Kaiser einen ‚Grossen Rat', in welchen ausser den Mit-
edern des ‚Kleinen Rates' noch der Schatzmeister des Stiftes,
rzog Stephan von Baiern, Johannes Hessler, Graf Georg
Wittstein, Graf Gerhard von Sayn, Goswin Ketteler, Johann
n Gymenich, Johann von Berg, Lehrer der hl. Schrift,
hann von Erpel, Lehrer beider Rechte, Gerhard Roide,
hann Norpt und Rembold Kreitwiß gewählt wurden.[3])
chdem am 4. Oktober eine grosse Anzahl von Edelleuten
d Rittern, sowie die Städte Kempen, Zülpich, Uerdingen,
nn, Lechenich, Brühl, Rheinbach, Adenau und Altenahr sich
den Papst Sixtus IV. mit der Bitte gewandt hatten, den
bernator zur Unterwerfung unter den Erzbischof Ruprecht
bestimmen, verband sich kurz darauf Hermann von Hessen
t der Stadt Köln, um dem Bischofe, welcher sich des Regimentes
ht begeben wolle, die Schlösser Brühl und Lechenich mit
walt zu nehmen und verschrieb der Stadt die Hälfte der
fälle von Brühl für ihre Rüstungskosten.[4]) Angesichts dieser

[1]) Koelhoff S. 841.
[2]) Vgl. Lac IV. 477, 484, 485.
[3]) Lac. IV. 475.
[4]) Lac. IV. 485.

drohenden Gefahr konnte Ruprecht sich den Mahnungen z gütlicher Einigung nicht länger verschliessen. Im Juli de folgenden Jahres kam zu Bergheim durch Vermittelung Jüliche Räte ein Vergleich zustande, nach welchem Ruprecht unte Beibehaltung des erzbischöflichen Titels zu Gunsten Hermann von Hessen auf das Erzbistum verzichtete gegen eine Leib rente von 4000 Gl. und die Einräumung des Schlosses un Amtes Lechenich und des Hauses Heimerzheim. Da die Prüfun der Schuldverschreibungen Ruprechts durch eine besonde Commission längere Zeit beanspruchte, so gelangte erst a 6. Juli 1478 jener Vertrag zum endgiltigen Abschluss, wob Ruprecht auch auf den wertlosen Titel Verzicht leistete.[1])

Die niederrheinischen Lande waren durch diesen Krie schwer heimgesucht worden; am härtesten hatte seine Geiss die Städte *Köln* und *Neuss* getroffen. Mag es auch übertriebe gewesen sein, wenn der Kölner Rat an den Kaiser schrie dass der Krieg der Stadt 800,000 Gl. gekostet habe, so sin doch die Geldopfer, welche diese zu ihrer eigenen Wehr un zur Unterstützung der Belagerten gebracht hat, zweifelsohn sehr erheblich gewesen. Noch im Juli 1475 beschloss der Ra zur Bezahlung der Soldrückstände eine Zwangsanleihe vo Kölnischen Bürgern im Betrage von 100,000 Gl. auf Erb- un Leibrenten aufzunehmen.[2]) Um die Stadt zu entschädige hatten Hermann von Hessen und das Domkapitel derselbe unter kaiserlicher Bestätigung eine Verschreibung 99,600 G ausgestellt, welche gemäss der Verordnung Friedrichs III. vo 12. Oktober 1475 durch jährliche Zahlung von 6000 Gl. a den Zöllen zu Bonn und Andernach amortisiert werden sollte. Was aber mehr noch zur raschen Erholung der Stadt beitru war der Zoll, den ihr der Kaiser am 24. Mai 1475 von alle Waren und Gütern, die an Köln vorbei oder in die Stadt selb geführt würden, nach den bei den übrigen Rheinzöllen geltende Bestimmungen zu erheben erlaubte.[4])

In ähnlicher Weise war Friedrich III. bemüht, de gänzlich erschöpften *Neuss* wieder aufzuhelfen. 16 hessisch

[1]) Lac. IV S. 486 No. 392, S. 492 No. 396.

[2]) Annalen d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 1889, H. 48. S. 9. Anmkg.

[3]) Lac. IV S. 477. Anm. 1.

[4]) Vgl. W. John, Der Kölner Rheinzoll in den Ann. d. hi Ver. f. d. Niederrh. 1889. H. 48.

tter, 700 Neusser Bürger und Söldner, 17 Bürger der Stadt nn und 11 Frauen hatten das Elend nicht überlebt; 17 Türme id 300 Häuser waren zerstört und 150,000 Gl. hatte die Stadt r ihre Erhaltung ausgelegt; aber fast ein Jahr lang hatte e den feindlichen Stürmen widerstanden, ohne zu erliegen. ir Belohnung dieses Heldenmutes sollte fortan der zweiöpfige Adler ihr Wappen, das rote Wachssiegel ihre Urkunden szeichnen. Von allen Zollerhöhungen, die während des rieges vorgenommen worden, oder künftig gemacht würden, llte Neuss frei sein, jährlich 200 Fuder Wein zollfrei rheinwärts führen und am Zolle zu Bonn und Rheinberg in den chsten zwanzig Jahren einen Turnos über den gewöhnlichen tz für die städtische Rechnung erheben dürfen. Die Stadt hielt die Erlaubnis, in ihren Mauern Gold- und Silbermünzen hlagen zu lassen, die Kompetenz der städtischen Gerichte urde auf alle weltlichen Sachen ausgedehnt, so dass die stigen Ladungen der Bürger vor auswärtige Gerichtshöfe mit ihr Ende fanden. Durch die Verleihung eines fünften hrmarktes zu Martini und die Verordnung, dass die Bürger rtan alle Rechte und Vorteile der Hansa geniessen sollten, chte der Kaiser der verarmten Stadt neue Geldquellen zu schliessen und die ihr erteilte Befugnis, den Rhein wieder r ihre Mauern zu leiten, war darauf berechnet, Neuss die te Bedeutung wiederzugeben, welche wesentlich auf dem heinhandel beruht hatte.[1])

Bonn als frühmittelalterliche Münzstätte.

ortrag, gehalten im Verein von Altertumsfreunden im Rheinland von **Dr. Sonnenburg.**

Wir stehen in Bonn auf klassischem Boden; dass hier nst römische Kultur blühte, ist bekannt; es genügt, auf die hlreichen Gegenstände unseres Provinzialmuseums hinzueisen, welche hier gefunden sind. In der römischen Litterar begegnet freilich der Name Bonns selten. Bei der Erzähng des batavischen Aufstandes berichtet Tacitus von den astra Bonnensia, die er auch Bonna nennt, wiederholentlich; erwähnt eines Gefechtes aufständischer germanischer Hülfs-

[1]) Lac. IV 474 (No. 380 u. Anm. 3.); vgl. Wierstraat S. 609 f.

völker unter den Thoren des Castells, das mit einer Niederlag
der römischen Legio prima endete, sowie später des Anschlusse
der hiesigen römischen Truppen an den inzwischen rheinaufwärt
verbreiteten Aufstand. In der folgenden Friedenszeit ist kei
Anlass gewesen, Bonns zu gedenken; erst der letzte Imperato
der hier am Rheine die Ehre des Reiches zu wahren gesuch
Julianus, hat auch Veranlassung genommen, dieser Gegen
seine Fürsorge zuzuwenden. Im Jahre 356 eilte er vom Obe
rhein, wo er die Alamannen zurückgewiesen, nach Köln, da
in die Hand der Franken gefallen war. Sein Geschichtschre
ber Ammianus berichtet, dass in diesen Gegenden keine civ
tas und kein castellum berührt wurde, ausser dass in de
Nähe von Confluentes, einer Stelle (locus), die ihren Name
vom Zusammenfluss der Mosel und des Rheins habe, da
oppidum Rigomagus und in der Nähe von Köln selbst ei
Turm liege. Drei Jahre später werden unter den von Julia
besetzten und befestigten civitates, die lange vorher zerstö
worden seien, u. a. Bingen, Andernach und auch Bonn g
nannt. Die Itinerare nennen den Ort denn auch, ebenso ste
er auf der Tabula Peutigeriana.

Wenn sonach Bonn zur Zeit, als die Römer am Rhein
hausten, einer gewissen Bedeutung wohl nicht ermangelte, so h
es doch bekanntlich erst von der Zeit ab eine Rolle in de
Geschichte gespielt, wo die Kölner Erzbischöfe es zu eine
per wichtigeren Festungen des Erzstifts erhoben. Das Sternth
und der daneben stehende Turm sind die einzigen Zeuge
der Grösse und strategischen Bedeutung Bonns im Mittelalte
Die Anlage dieser ersten Befestigung, die vermutlich mit de
Erhebung Bonns zur Stadt und der Verleihung städtisch
Rechte 1243 zusammenhängt, wird sonach in die Mitte d
13. Jahrh. fallen, in die Zeit wo die rheinischen Städte ih
erste Blüte erlebten und ein deutscher König, Wilhelm v
Holland, daran denken konnte, mit Hilfe ihrer Macht ei
Umgestaltung der Reichsverfassung durchzuführen. Die Ze
aber zwischen der römischen Epoche und diesem neuen Bo
wird nur durch spärliche Streiflichter erhellt. Die Chroniste
erwähnen die Stadt nur äusserst selten, und so muss m
andern Mitteln versucht werden, ihre Entwicklung aufzuhelle
Verhältnismässig am meisten geben dabei noch Urkunde
aus, die sich auf das bedeutende Stift zu St. Cassius, desse

tz die Münsterkirche war, beziehen. Daneben kommen eine nzahl von Münzen in Betracht.

Nachrichten über Bonn zunächst in fränkischer Zeit sind cht vorhanden, doch kommen bereits im 7. Jahrhundert henkungen an das Cassiusstift vor. Dass Bonn bereits in erovingischer Zeit Münzstätte gewesen ist, ist in hohem rade wahrscheinlich. Die älteren merovingischen Könige ägen Goldmünzen mit den Typen der gleichzeitigen römi- hen Kaiser. Die *Goldwährung* herrscht bei allen den Bar- ren, die sich auf dem Boden des römischen Reiches nieder- ssen, Ostgoten, Westgoten, Sueven, Franken, Frisen, Lango- rden, aber keiner der barbarischen Könige hat sich s Recht angemasst, Münzen (d. h. Goldmünzen) mit dem genen Bilde zu prägen. Dies gilt vielmehr als ein Vorrecht es Kaisers. So lässt Odovaker sein Bild nur in Kupfer und lber prägen, ebenso Theodorich der Grosse und sein Nach- lger Theodahat und Totila (Badwila). Eine Erinnerung da- n bewahrt eins der ältesten Denkmäler deutscher Poesie, s Hildebrandslied, das erzählt, wie der Vater von seinem rme gewundene Ringe nimmt, um sie dem Sohne zu schenken, e gemacht sind aus cheisuring, dem Kaisergold, der aisermünze, einer Wortbildung wie Pfenning, Schilling, lberling, Sterling, Farthing. Aufsehen erregte es daher, s im vorigen Jahr Dannenberg in der numismatischen esellschaft in Berlin nach italienischen Berichten die Mittei- ng von dem Funde einer Goldmünze Theodorichs des Gr. it seinem Bilde machte. Aber schon in derselben Sitzung urde mit Recht auf eine Stelle Prokops hingewiesen, der er- hlt, die Frankenkönige hätten Justinian wiederholt um das echt, ihr Bild auf Goldmünzen zu setzen, gebeten, dies sei nen aber immer mit dem Bemerken verweigert worden, das echt stehe allein dem Kaiser zu und werde nicht einmal m Perserkönige beansprucht. Das fragliche Stück wird mnach weniger für den Verkehr wie als Geschenk, Aus- ichnung und dergl. bestimmt gewesen sein, was bestätigt rd durch das aussergewöhnliche Gewicht, das dem dreier wöhnlichen Goldmünzen, sog. solidi, gleichkommt. Mit ner Annahme stimmt die Thatsache, dass in dem 1654 in ournai entdeckten Grabe Childerichs, des Vaters des be- nnten Chlodowech, etwa 100 römische Goldmünzen von

Marcianus, Theodosius II., Valentinianus III., Zeno, Leo und Julius Nepos gefunden wurden. Die Ausmünzung im Frankenreich beschränkte sich auf die Herstellung von Kaisermünzen, die mit den römischen Originalen übereinstimmten, oder doch übereinstimmen sollten, da sie nur bestimmt waren, den echten Kaisermünzen Konkurrenz zu machen.

Der erste deutsche Fürst, der sein Bild und seinen Namen auf Goldmünzen setzen liess, war der austrasische König Theodebert I. (534—548). Er hatte in Italien den Ostgotenkönig Witiges und den Kaiser Justinian besiegt und nahm das Kaiserrecht in begründetem Stolz in Anspruch, wie dies Prokop ausdrücklich hervorhebt. Es gibt von ihm goldne Solidi (Schillinge) und Trientes (Drittelschillinge). Sichere Prägestätten, deren Namen auf den Münzen meist abgekürzt und oft entstellt erscheinen, sind Laon, Toul, Metz, Reims, Lyon, Verdun, Nantes, von rheinischen Maguncia, Ri (Remagen), Col U (Colonia Ubiorum Köln). Ein Solidus, der die Prägestätte mit den Buchstaben BO angibt, könnte sonach aus Bonn stammen, indes ist der Typus ein anderer als der von Köln, so dass auch eine andere Stadt, etwa Boulogne, in Frage kommen kann. Nach Theodebert I. kehrte man zum alten Verfahren zurück, es erscheinen Goldmünzen Justinians und Justinus' II. mit der Angabe TR (Trier) oder CO (Köln). Seit der Mitte des 6. Jahrhunderts aber tritt eine Reduktion des Münzfusses ein; es werden seitdem fast nur noch Trientes geprägt, in barbarischem Typus mit Angabe der Prägestätte und des monetarius, des Münzherren, der das Recht der Prägung ausübt. Der Münzstätten sind unzählige; eine neue Zusammenstellung (bei Engel und Serrure) gibt 525 an. Da nun die Münzherrn fast alle geschichtlich unbekannt sind, so ist es unmöglich, diese Münzen genauer zu datieren. Unter ihnen erscheint ein Triens, der den Namen des Münzherren Chadoaldus trägt, mit der Bezeichnung Bona fitur (in Bona geschlagen), der von den Kennern als eine Bonner Münze angesehen wird. Dies kann nur wahrscheinlich gemacht werden durch die Aehnlichkeit des Typus mit dem von benachbarten Münzstätten, wie Antonnacum, Ricomagus vicus, Bertunum (Birten), Colonia Civitas, Treviris u. a. Engel und Serrure setzen den Triens nach Bannes im Departement Sarthe, Menadier nimmt ihn für Bonn in Anspruch. Die Wahrscheinlichkeit für letzteres wird erhöht durch eine Münz

der Sammlung Fürstenberg in Paris, die die Aufschrift DNNA CAST tragen soll, von Würst beschrieben und abgebildet ist, aber von Engel-S. nicht genannt wird, und durch die Verhältnisse der folgenden Epoche.

Mit dem Könige Pipin, Karls des Gr. Vater, tritt ein völliger Umschwung ein; hatte schon vorher die Prägung von Silberstücken etwas grösseren Umfang angenommen, so tritt jetzt an die Stelle der Goldwährung die *Silberwährung*. Die Hauptmünze ist von jetzt ab der denarius; er ist es geblieben, bis in der letzten Periode des Mittelalters, in Deutschland ungefähr seit Ludwig dem Baiern, die *Doppelwährung* eintritt. Mit Pipin hört die Thätigkeit der Münzherren auf, die Stücke tragen den Namen des Königs und der Prägestätte. Die Zahl der letzteren wird gering, Köln ist z. B. darunter nicht benannt, wohl aber Mainz und Neuss. Ganz denselben Typus haben die Münzen Karls des Grossen, die vor dem ersten italienischen Zuge (774—775) geprägt sind. Später wird die Zeichnung vielgestaltiger und vollkommener. Aus der ersten Periode sind von rheinischen Prägestätten bekannt Trier, Speier, Mainz, Bingen, Köln und Bonn. In seiner Zusammenstellung der Bonner Münzen von 1868 kennt Würst 5 Bonner Denare Karls des Gr., alle von verschiedener Prägung, von denen aber 3 nur literarisch bekannt sind, so dass vielleicht einzelne untereinander identisch sein könnten und die Verschiedenheit nur auf ungenauer Abbildung oder Beschreibung beruhte. Ein sechstes Exemplar hat der Verein Alt-Bonn für 200 Mark kürzlich erworben. Es trägt auf der Vorderseite die Aufschrift KAROLVS, die Rückseite zeigt zwischen einer Axt und einem Krummstab den Namen BONA. Die Axt ist ein regelmässiges Emblem auf den Denaren der nördlichen Reichshälfte, der Stab deutet vielleicht auf Zusammenhang mit dem Erzbistum Köln.

Zur regelmässigen Münzstätte wird dann Bonn vom Erzbischof Siegfried von Westerburg an (1275—1297) bis zum Ausgange des Mittelalters. Aus dieser Zeit kennt man eine Menge in Bonn geprägter Groschen, Turnosgroschen, Goldgulden usw., von denen der Verein Alt-Bonn eine äusserst vollständige Sammlung besitzt, die er von Herrn Würst vor einigen Jahren ankaufte. Wenn nun schon in dem Stab auf der Münze Karls des Gr. eine Beziehung zum Kölner Stuhl ge-

sehen wird und die Bonner Münze seit der Mitte des 13. Jahr
hunderts nach Vollendung der Landesherrlichkeit der Terr
torialfürsten eine ausschliesslich erzbischöfliche Münze ist, s
haben wir in den letzten Jahren erfahren, dass auch in de
Zwischenzeit in Bonn Münzen und zwar im Zusammenhan
mit der kirchlichen Herrschaft der Erzbischöfe geprägt sin
In dem grossen Münzfund, der 1890 in der Giergasse gehobe
wurde und um 1042 vergraben, hauptsächlich Kölner Münze
der kurz vorhergehenden Könige Ottos III., Heinrichs II. un
Konrads II., sowie der gleichzeitigen Erzbischöfe Piligri
(1021—1036) und Hermann (1036—1056) enthielt, befanden sic
auch drei ($2^1{}_2$) Stücke (jetzt im Provinzialmuseum), die au
der Vorderseite die mehr oder minder verderbte Aufschrif
Heinricus, also Heinrich II., tragen und auf der Rückseit
Bonn als ihre Prägestätte angeben. Auf allen steht ganz deut
lich Vierona, ein Stempelfehler für Verona, das als ein ältere
Name für Bonn im Mittelalter häufig genannt wird. Es is
durch eine Menge von Anzeichen wahrscheinlich gemacht
dass damit der Bezirk um die Münsterkirche bezeichnet un
von dem an das römische Castrum angelehnten offenen Or
Bonna (Bunna) unterschieden wird. Die Stadtbefestigung, di
Konrad von Hostaden im 13. Jahrhundert anlegte, zog auch
dies Verona, das schon früher selbstständig befestigt war, i
den Kreis der neuen Ringmauer hinein, und die Stadt erhiel
dadurch eine Gestalt, die von dem im Wesentlichen halbkreis
förmigen Plan anderer Rheinstädte durch ein ausspringende
Rechteck, eben dies alte Verona, sich unterscheidet. Dass i
der That diese mit des Kaisers Namen gezeichneten Denar
bischöfliche Prägungen sind, wie auf Kölner Münzen öfte
auch die Namen des Kaisers und des Bischofs neben einande
erscheinen, wird bewiesen durch einen Denar des Berline
Kabinets, der wohl auch jenem Bonner Fund entstammt un
von Menadier veröffentlicht ist. Hier steht auf der Rückseit
ebenso Verona und auf der Vorderseite abgekürzt Piligri
ep(iscopus). Der Herausgeber bemerkt dazu: Derselbe Erz
bischof, mit dem die ununterbrochene Prägung erzbischöfliche
Münzen in Köln selbst anhebt, hat also ausserdem wie i
Andernach so auch in Bonn das Münzrecht ausgeübt. Ei
drittes hierher gehöriges Stück stammt aus einem Lübecke
Fund von 1876: auf der Vorderseite waren die Buchstabe

T und auf der Rückseite ER und N erkennbar. Offenbar
ben wir also hier einen mit Verona gezeichneten Denar
ttos III.

Ueber den Namen ‚Verona' handelt zuerst eingehend
r erste Aufsatz im ersten Heft der Bonner Jahrbücher, von
ersch. Seit der Mitte des 11. Jahrh. in Urkunden und auch
elegentlich andern Denkmälern begegend, wurde er besprochen
eist in Anknüpfung an das Stadtsiegel aus der Mitte des
3. Jahrh., wo der Ort Stadtrechte erhielt, welches die Umschrift
ägt: Sigillum antique Verone, nunc oppidi Bunnensis. Auch
ir die Karlinger- oder noch frühere Zeit ist er jetzt bezeugt
urch Auszüge aus Urkunden des 7. bis 10. Jahrh., Schenkungen
n das Cassiusstift und seinen Besitzstand betreffend, die im
2. Jahrh. angefertigt, aus einem Codex in Halle vor einigen
ahren von Perlbach veröffentlicht wurden. Sonst heisst der
rt in Urkunden dieser frühen Zeit villa basilica, Dorf Münster,
nd es wird ausdrücklich beigefügt, dass die Kirche der hl.
assius und Florentius sich ausserhalb des oppidum, castrum,
der der civitas Bonnensis befinde. Aber auch nachdem das
eue oppidum Bunnense mit Mauern und Türmen befestigt
nd mit Stadtrecht begabt war, war der alte Name nicht
ergessen. Eine Münze des Erzbischofs Heinrichs II. von
irneburg (1306—1332) z. B. zeigt auf der Rückseite wie jenes
lte Stadtsiegel die fünftürmige Münsterkirche und die Um-
chrift: Beata Verona vinces. Ich kann den zum Teil phan-
stischen Auslegungen, die an diesen Namen geknüpft worden
ind, hier nicht nachgehen: das Vorkommen desselben Namens
n Oberitalien scheint auf keltischen Ursprung desselben[1])
inzuweisen, und wenn er wirklich so alt ist, dann verdient
enigstens Erwähnung eine von Lersch zuerst hervorgezogene
telle im Codex Theodosianus. Ein Edict Valentinians vom
. Dez. 366 ist datiert aus Verona. Der Kaiser ist damals
ieber nicht in Oberitalien gewesen, sondern hat sich das
anze Jahr und den Anfang des folgenden in Gallien auf-
ehalten, und das Edict ist auch an den Consul Dagalaiphus,
er damals in Gallien kommandierte, gerichtet. Vorher und
achher war der Kaiser in Rheims, wie andre Aktenstücke

[1]) Nach einer Bemerkung *Nissens* ist der Name vielmehr
hätischen Ursprungs.

zeigen. Auch an den Rhein ist er in diesem Jahr gezoge
Vielleicht liegt aber doch in der Unterschrift der Urkund
eine Verderbnis vor und ist an Vervins oder Verdun, Vironu
(Verbinum) oder Virodunum zu denken, wie schon Gothofred
vermutete.

Kurz: Unter Karl dem Grossen, wie unter Otto III. un
Heinrich II. sind in Bonn Münzen geschlagen worden, und di
merovingischen Prägungen mit dem Zeichen BO sind, wie di
unsichere Münze mit BONNA, demnach vielleicht auch hierh
zu verweisen. Dann hätte der erste germanische Fürst, de
sein Bild in Gold prägen liess, auch in Bonn eine Münz
gehabt. An jene Thatsache aber knüpfen die Erzbischöfe de
letzten Periode des Mittelalters an, die regelmässig in Bon
prägen liessen. Das hört um 1500 auf. Die Prachtstücke ein
Bonner Münzsammlung bilden aber die herrlichen, zum Te
hochkünstlerischen Medaillen des 17. und 18. Jahrh., die au
Bonn, besonders die Belagerungen geprägt sind.

Regesten zur Geschichte der Abtei Heisterbach.

Von H. Höfer.

(Fortsetzung.)

1220.

Die Abtei Heisterbach verpflichtet sich gegenüber de
Apostelstifte zu Köln, von einem zu dessen Hofe in König
winter gehörigen und von Ritter Udo zu ihren Gunsten resig
nierten Gute (Lehnhof des Apostelstiftes) Zins und Kürmed
nach Hofesrecht zu entrichten.[1])

1220, 1. November.

Erzbischof Engelbert I. von Köln überlässt der Abt
Heisterbach vier Hufen Waldland im sogen. Bischofshol
welche zu dem erzbischöfl. Hofe Merhusen in Bonn gehörte
gegen eine jährliche Abgabe und mit Vorbehalt der Kürmed
während er alle übrigen Auflagen erlässt.[2])

Um 1220.

Daniel, Prior von Heisterbach.[3])

---

[1]) Lacomblet, Urkb. I. S. 50. Nr. 91. Ueber den ‚Apostelho
zu *Königswinter* vgl. Maassen, Gesch. d. Dek. Königsw. S. 210.

[2]) Lacomblet, Archiv II 306.

[3]) Caesar., dial. VI cap. 4 und II cap. 14.

1220?

Erzbischof Engelbert bezeugt, dass Gräfin Alveradis von olbach dem Kloster ihr Allodium zu Oberkassel, einen Hof it Wein- und Obstgärten, bebauten und unbebauten Ländeien, Wäldern, Fischereien, Wiesen und Leibeigenen überugen habe.[1])

1221.

Erzbischof Engelbert I. von Köln bekundet, sein Ministeale, der Ritter Lambert von Königswinter, habe anerkannt, ass das Allod und die Mühle, welche die Abtei Heisterbach aselbst besitze, von dem Beitrage der Pfarrgenossen zur schöflichen Steuer frei sei.[2])

1222.

Das Cisterzienserinnenkloster in Hoven bei Zülpich ist em Abt von Heisterbach unterstellt.[3])

1225.

Johannes de novo foro überlässt sein auf der Westeite des Neumarktes zu Köln gelegenes Erbe dem Kloster eisterbach.[4])

Um 1225.

Gerlach, Subprior von Heisterbach.[5])

1225.

Papst Honorius III. (1216—1227) sichert dem Abt von Heisterbach seinen Beistand zu in einem Schreiben an die ischöfe von Köln, Trier und Utrecht.[6])

---

[1]) Maassen, Dek. Königsw. S. 327 u. 362; Annalen 17 S. 211. lveradis war eine Tochter des Grafen Albert von Molbach. In rster Ehe heiratete sie den Grafen Wilhelm von Jülich und in weiter Ehe Otto von Wickerode. Sie starb vor 1221. Annalen 6. S. 8.

[2]) Lacomblet, Urkb. IV S. 794 No. 649.

[3]) Caes. dial. X, 16. Das Kloster war im Jahre 1188 gestiftet orden. Später stand dasselbe unter Altenberg. Maassen, Dek. önigsw. S. 333; Kaufmann in Annalen 47. S. 39.

[4]) Von Heisterbach erwarb es käuflich der Kanonikus Gottfried lbus von St. Aposteln.

[5]) War früher Pfarrer in Frechen (Freggene) bei Köln. Caes. al. XI, 40 u. 63.

[6]) Gedruckt im Geschichts-Abtruck des Abteylichen Gotteshauß Heysterbach v. J. 1766, Lit. D. S. 40.

1227, 28. Januar.

Wetzelin, Bischof von Reval in Livland und Weihbischof von Köln, weiht drei Altäre in der Abteikirche zu Heisterbach zu Ehren der hl. Ursula, des hl. Martin und der hh. Katharina und Agnes.[1])

1227, 29. Januar.

In der Abteikirche zu Heisterbach werden von Bischof Wetzelin vier Altäre geweiht zu Ehren des hl. Michael, des hl. Johannes des Täufers, der hh. Benedikt und Bernard, der hl. Maria Magdalena und Maria von Ägypten.[2])

1227, 4. Februar.

In der Abteikirche zu Heisterbach werden von Bischof Wetzelin vier Altäre geweiht zu Ehren der hl. Apostel Petrus und Paulus, des Erlösers, des hl. Johannes des Evangelisten und des hl. Erzmartyrers Stephanus.[3])

1227, 5. Februar.

In der Abteikirche zu Heisterbach werden von Bischof Wetzelin zwei Altäre geweiht zu Ehren des hl. Cassius und seiner Gesellen und zu Ehren Aller Heiligen.[4])

1227, 6. Februar.

In der Abteikirche zu Heisterbach werden von Bischof Wetzelin drei Altäre geweiht zu Ehren des hl. Apostels Thomas der hl. Jungfrau Maria und der hl. Apostel Bartholomaeus und Matthias. Der Altar in der Sakristei wurde geweiht zu Ehren der hh. drei Könige.[5])

[1]) Jongelin, notitia abbatiar.; Müller, Siegburg u. Siegkr. S. 337. — In der Abteikirche waren folgende *Altäre* der Heiligen 1. Ursula, 2. Martinus, 3. Katharina und Agnes, 4. Michael, 5. Johannes des Täufers, 6. Benediktus und Bernardus, 7. Maria Magdalena und Maria von Ägypten, 8. Petrus und Paulus, 9. vom hl. Erlöser, 10. Johannes des Evangelisten, 11. Stephanus, 12. Cassius und Genossen, 13. Allerheiligen-Altar, 14. des Apostels Thomas, 15. Marienaltar, 16. der Apostel Bartholomaeus und Matthaeus, 17. Dreikönigen-Altar in der Sakristei. Harless, Abtei Heisterbach (Bonner Jahrbücher Heft 37 S. 46.) aus Jongelin, not. abbatiar.

[2]) Müller, Siegburg u. Siegkr. I. S. 337 aus Jongelin, not. abbatiar.

[3]) Müller, Siegburg u. Siegkr. I. S. 337 aus Jongelin; Kaufmann, Niederrhein. Jahrbuch 1843 S. 111.

[4]) Müller, Siegburg u. Siegkr. I. S. 337 aus Jongelin; Kaufmann a. O.

[5]) Müller, Siegburg etc. I. S. 338 aus Jongelin; Kaufmann a.

Lenneper Sagen und Erzählungen.

Gesammelt von Karl vom Berg jr.

15.

In der Nähe von Birgden bei Remscheid fand sich noch
r nicht langen Jahren im Walde an der alten Strasse nach
ln ein steinernes Kreuz mit erloschener Inschrift, von dem
e Sage folgendes erzählt. Ein Bote war mit einer erheblichen
ldsumme von Lennep nach Köln entsandt worden, und fiel
ei Räubern in die Hände, die ihn ermordeten. Im Augen-
icke der That flog ein Zug Krammetsvögel vorbei, und der
glückliche rief sie als Zeugen des Mordes an. Am Abende
hrten die Mörder in einem Wirtshause in Wermelskirchen
. Es wurden ihnen Krammetsvögel aufgetischt, wobei der
e äusserte: ‚Die werden uns nicht verraten!' Da die That
reits ruchbar geworden, wurden diese Worte ihr Verräter.
s Geld, welches sie noch bei sich hatten, überführte sie
r That, die sie mit dem Strange büssten.[1])

16.

In alter Zeit gab es sogenannte Geisterseher und mancher
ll abends in bestimmten Gassen glühende Baumstümpfe
sehen haben, die beim Näherkommen plötzlich verschwanden.
ging einst ein Mann mit seiner Frau nach Olpe zu. Plötzlich
hen sie auf dem Wege einen Baumstumpf liegen. Die Frau
schrak, der Mann aber ging ruhig daran vorbei und sagte
ihr: ‚Das war der Teufel, ich konnte ihn deutlich sehen'.
ie sie sich umsahen, war der Baumstumpf verschwunden.
enso gingen zwei Männer abends nach Trompete und sahen
r sich zwei Frauen gehen. Als sie aber näher kamen und
ansprechen wollten, verschwanden diese plötzlich zu ihrem
ossen Schrecken.

17.

Auch bei Lennep kennt man gespenstische Hunde und
iss von ihnen zu erzählen. Als einst ein Mann von Hückes-
gen nach seiner Heimat Lennep zurückkehrte und über
rn hinaus gekommen war, sah er ein Feuer auf dem Felde
ennen. Er war müde und kalt und dachte sich an dem Feuer

[1]) Der Kreis Lennep von J. Vossnack und C. v. Czarnowsky,
nscheid 1854 Seite 98 f.; Geschichte der Stadt Wermelskirchen
n Heinrichs, 1892, S. 178 ff.

etwas zu wärmen und zu ruhen. Als er dem Feuer näh kam, bemerkte er, wie zwei schwarze Hunde, welche glühend Ketten nachschleppten, um dasselbe herumsprangen. „Als s den Mann witterten, flogen sie durch die Luft davon. Lang war der Mann unschlüssig, ob er zum Feuer gehen solle od nicht, zuletzt überwog seine Müdigkeit. Er setzte sich v das Feuer und stellte seine kalten Füsse in die Asche, d ihm noch heiss dünkte. Dann brach er auf und gelang bald nach Hause. Als er seine Schuhe auszog, wurde durch Klingen aufmerksam und entdeckte, dass er die Schul voll Goldstücke hatte. Er eilte gleich wieder nach dem Ort wo er das Feuer gesehen hatte, konnte aber, so lange er sucht kein Feuer, keine Hunde mehr entdecken. Selbst als er a nächsten Morgen die Sache noch einmal untersuchte, fand keine Stelle des ganzen Feldes, wo Asche gelegen und d an Feuer erinnert hätte.[1])

18.

Im vorigen Jahrhundert, so erzählt ein alter Mann, gi einst ein Lenneper Bürger zur Nachtzeit zu seinen vor d Stadt liegenden Wiesen, um zu sehen, ob der Wasserstan der durch dieselben fliessenden Bäche gut sei. Als er durch d Wiesen dahin ging, sah er pötzlich eine grosse Gestalt hera kommen. Er geriet zwar in Bestürtzung, fasste sich ab bald wieder und rief laut: ‚Alle guten Geister loben Got ‚Ich auch', antwortete die Gestalt, ‚jetzt bin ich zur Gnad und bat den Bürger nach Hause zu gehen und ihm ein reinen leinenen Lappen zu holen, dafür wolle er ihm sovi geben, dass er für sein Leben genug habe. Der Mann gi und holte das Verlangte. Der Geist sagte ihm, er solle d Lappen an seinen Stock befestigen und ihm hinterrücks reich sowie seine Hand ausstrecken, aber erst zu Hause nachsehe was er ihm an die Hand geben würde. Er folgte der Weisu und der Geist hing ihm einen schweren Gegenstand an sei Hand. Als er heim kam, um nachzusehen, bemerkte er staunen dass es ein Kessel voller Goldstücke war.

19.

Ein Lenneper Kaufmann namens Johann Daniel v Berg (1757—1821) sass eines Tages in einem Wirtshause, a

[1]) Die Vorzeit der Länder Kleve-Mark, Jülich-Berg u Westfalen, von Montanus, I S. 144.

n Mitbürger ihm eröffnete, er habe die Absicht, sein Wohnus zu verkaufen; wenn jener ihm einen Käufer verschaffe, lle er dreissig Reichsthaler erhalten. Der erstere fand einen ufer und der Verkauf kam zustande. Der Verkäufer aber igerte sich, dem Vermittler die 30 Reichsthaler auszuzahlen, d als die Sache vor Gericht kam, schwur er einen falschen d. Dem Meineidigen sollen aber zwei Kinder geboren sein, nen beiden die Finger der rechten Hand fehlten.

20.

Zwei unbemittelte Bürger von Lennep kehrten eines ges zu Fuss von Köln zurück, wo sie Geschäfte gemacht tten. Ein furchtbares Gewitter nötigte sie, gegen Abend in nem alten zerfallenen Leichenhause, das auf einem schon rlassenen Friedhofe stand, Zuflucht zu suchen. Der Ort war hauerlich, allein noch schauerlicher zu Mute wurde es den nnepern, als sie beim Zucken der Blitze eine Schar bewaffneter nner kommen sahen, deren Aussehen verriet, dass sie uber waren, die diesen Ort als Schlupfwinkel benutzten. ihrer Angst legt sich der eine hinter eine Kiste, die der tengräber zum Aufbewahren der Geräte und der gefundenen beine benutzt hatte, auf die Erde, der andere legt sich nein zu den schaurigen Ueberresten in die Kiste. Die Räuber er fangen an, ihre Beute zu teilen. Bei dem Klange des rführerischen Goldes und Silbers kommt dem einen der nneper der Mut wieder. Mit dröhnender Stimme schreit : ‚Ihr Toten, stehet auf'! Der andere aber in der Kiste rsteht seinen Gefährten, klappert mit den Totengebeinen d fragt: ‚Ich auch, ich auch'? Die Räuber, nichts anderes s das jüngste Gericht fürchtend, eilten davon, ihre Schätze n Lennepern zurücklassend.

Wiegenlieder aus der Gegend von Reifferscheidt.

Gesammelt von Hubert Gierlichs.

Eine gewaltige, bezaubernde Wirkung übten von jeher sang und Musik aus auf das Herz des Menschen. Mut hwellt des Kriegers Brust, wenn er unter dem Klange der mpeten hinauszieht zu Kampf und Sieg. Im heitern Kreise irfen Gesang und Musik nicht fehlen. Sie wirken zudem sänftigend und beruhigend; Orpheus, so erzählt die griechische

Sage, bändigte durch sein Spiel selbst den Höllenhund. Auc
die Mutter nimmt stets ihre Zuflucht zum Gesange, wen
sie ihren kleinen Liebling beruhigen und in Schlaf wiege
will. Sie hat dafür ihre besondern Lieder, welche meist
mundartlicher Form gesungen werden. Nachstehende Liedche
sind in der Gegend von Reifferscheidt in der Eifel gesamme

1

Heijo gêere,
Am Hemmel stohn de Stêere,
Stohn de Stêeren am Hemmel,
Em Garde wähst dr Femmel[1]),
Wähst dr Femmel em Garde,
De Bure welle-mer schwarde.
Schwarde mier de Bure,
De Döppe welle-mer schure.
Schure mier de Döppe,
De Kîesche welle-mer plöcke,
Plöcke mier die Kîesche,[2])
Oeven en dr Fîeschte
Senn de deckste Kîesche.

2.

Pief Mariännche höt de Schoof,
Op dem Schûonesiefe,
Kann se net erövver krêie,
Môuß se erövver piefe, piefe, jo piefe.

3. Schlummerlied.

Ture, lure Lappschohn,
Frau mag de Trapp zôu,
Et kömt ene Häär van Oche.
De wellt bei ossem Hänsche schlofe.
Nê Jan, dat dôuhn ich net,
En Onglöck os gäng gescheht.

4.

Als ich ens noh Holzem kom,
Duo log de Kôuh am Füür on spann,
Dat Kalev log en dr Wêige,
De Katz, de feng de Flêige,

[1]) Hanf.
[2]) spr. Ki-esche.

De Fladermuus de käerd' et Huus,
De Schworbel trôug dr Dreck eruus,
Kick, wie feng os et Huus.

5.

Rutte, rutte Mölle,
Dr Paaf'n hat je Fölle,
Dr Offermann je Hänsche.
Se solle same renne,
Se ranten ene Berg eróp,
Se kome op en Iis.
Dat Iis, dat kraacht,
De Köttele de flûoge.
Et sooß en ald gries Katz om Daach,
De hat sich bal ze[1]) baaschte gelaach.

6.

Ôeven em Dorp on ongem em Dorp,
Do senn de Buren am Drêische.
Dä Mann, dä hat de Boz verbrank,
Dr Düvel kan et lêische.
Ôeven em Dorp on ongem em Dorp,
Do senn zwei alder Wiever,
Dä Mann, dä schmîert de Botter deck,
De Frau fängt aan zö kîefe.

7.

Rubbe, rubbe damm,
De Eier en de Pann,
De Botter bei de Fesch,
De Mädcher honger dr Desch,
De Jonge honger de Düer,
De Mädcher op e Fëederbett[2]),
De Jonge op en Dôerheck.

Ist das Kleine ein Junge, kommen selbstverständlich die ngen hinter den Tisch, bez. auf das Federbett, während e Mädchen hinter die Thüre bez. auf die Dornhecke geraten.

8.

Dem Marienkäferchen gilt folgender Vers:

Frauevützche flêig fort,
Dä Vader os dûet, dä Mouder[3]) os dûet,

[1]) *e* in ‚ze' ist Mittellaut zwischen *e* und *ö*.

[2]) Das erste *ë* in Fëederbett klingt mehr wie *ä*.

[3]) *ou* in Mouder ist ein Mittellaut von *o* und *u*, also kein nes *o* und auch kein reines *u*.

Et Kengche kriescht, et Döppche koucht,
De Krêiger kuen zom Schoresteen eruus.

9.

Beim Ringelreihn singen die Kinder nachstehenden Ver
Rongde Kranks, wat gelt de Schanks,
Ene decke Dahlder,
Môere welle-mer se bezahle,
Glöckelche op der Mure,
Môere schleht et zwölef Uhre,
Kickeriki.

10.

Weint das Kind ohne ersichtliche Ursache, so singe die grössern Geschwister ihm folgenden Vers:

Me Mouder welt ene Liermann haan,
Wat fange-mir ärme Kongder[1]) denn aan.
Da môuße mir ald tankse
Mot hongeriger Pankse.

Sprichwörter aus der Eifel.

Gesammelt von **Hubert Gierlichs.**

Einen grossen Schatz von Sprichwörtern, sprichwörtlichen und bildlichen Redensarten habe ich in der Eif gefunden. Nachstehend eine kleine Sammlung von solche die im *Schleidenerthale* gebräuchlich sind.

Von jemandem, der nicht gern oder doch lässig arbeite sagt man: Dêe werkt wê e agebonge Bies; oder: Hêe boe geer an em dönne Brett. Ferner: Hêe hätt en fuul Oder a Liev, oder: Dêe geet Ärbet söüke on bêet Gott, datt e ge (ken) fengt.

Findet der Faullenzer eine Arbeit, welche er verrichte soll, schon gethan, so heisst es: Dat os (es) om (öm) esu ärg, wo em Äesel, demm dr Sack avgefalle.

Vom Geizhalse sagt man: Dêe löt sich für zwien Fenner e höre Seel dörch dr Aasch trecke.

Ist einem etwas Aussergewöhnliches begegnet, so heis es: Dat os (es) mir esûe bössig[2]), als wann (wenn) en Kô mech gebossen (gebessen).

[1]) oder Kengder, Köngder.
[2]) merkwürdig.

Verlangt jemand etwas, was er nicht haben soll, so östet man ihn mit den Worten: De Gees welt och ene lange êerz haan.

Dem Dummen sagt man nach: Dêe os noch ze domm, t e allcen geet, oder: Dêe os esûe domm wê Bûenestrüe.

Hält ein Unbekannter einen sonst schlauen Menschen r dumm, so warnt man ihn mit folgenden Worten: Wêe e für domm gelt, dêe hät ene gôude Hangdel gemaat, oder: êe dêe drbêi krêie wellt, dêe môuß fröh opstohn; ferner: êe hüert de Flüe nêisten.

Dem Verläumder oder Ehrabschneider gibt man Nachchendes zu bedenken: Mr sökt gene honger dr Düer, wa-mer et selver drhonger gestange hät.

Ist der Verläumdete ein Verwandter der Verläumders, schreibt man letzterem folgendes ins Stammbuch: Wêe sich ng Naas avschneckt, verschengelcert seng êge Gesîet.

Den hochmütigen Emporkömmling kennzeichnet man it den Worten: Wann Dreck Moß wîed, da wellte gefahre nn, oder: Dêe hät êne näever sich gohn, dêe os noch grûeter e hêe.

Möchte jemand seine üble Laune auslassen, ohne so echt einen Ableiter dafür finden zu können, so warnt man e Gesellschaft mit den Worten: Dêe hät en Ei, on weeß net, ar en et läge sall, oder: Hêe sökt jet wat e net verlôere hät.

Die Heuchler beehrt man nicht minder mit kräftigen iteln, so da heissen: Hallonk bezl. Quiesel, helleg Hôes, ttlûese Stromp.

Lebensbilder von Dom. Jost.

1. Pastor Jakob Merlo.

Als Sohn von Jakob Merlo und Helena Mathen wurde am 24. Juli 1597 zu *Horst* im geldrischen Amte Kessel boren. Nach dem Tode des Vaters führte die Mutter den naben 1605 nach Köln zu seinem Oheim Johann Horst, ikar im Domstifte. Der Onkel liess ihn zuerst das Dreikronenymnasium besuchen. Nachdem Jakob hier vier Klassen rchgemacht, trat er in das Montanergymnasium über und idmete sich der Rhetorik und der Philosophie. 1614 liess

er sich an der Hochschule einschreiben und erhielt nach zw
Jahren den Magistergrad. Die Priesterweihe empfing er a
6. März 1621. Durch seine Frömmigkeit hatte der Domdecha
ihn so lieb gewonnen, dass er ihn zu seinem Hauskapl
ernannte. Durch dessen Gunst bekam er auch das Pfarra
an der Peschkirche mit einer Domvikarie. Am 4. Novemb
1626 wurde Merlo zum Lizentiaten der Theologie erhoben.
Stunden, welche die Erfüllung seiner Standespflichten ih
frei liess, beschäftigte er sich mit der Erbauungsliteratu
In seinem Testamente verbot er, die Theologenfakultät un
das Pastorenkollegium zu seinen Exequien einzuladen; au
verbot er die Verteilung von Geschenken, ausser an d
Studenten, welche in der Nacht vor seinem Begräbnisse, fü
sein Seelenheil beten würden. Der Pastor starb am 21. April 164

Seine Publikationen sind: 1) Paradisus animae christiana
lectissimis omnigenae pietatis deliciis amoenus. Apud Joan. Kinckiu
Coloniae 1630, in 16°; id. 1644 et 1649; apud Balth. ab Egmon
Coloniae 1670, 1675 et 1683 in 8°; Col. 1716 et 1732; Mechlinae 18
in 16° et in 12°, 1848 in 12°. 2) Septem tubae orbis christiani a
reformationem ecclesiasticae disciplinae . . . Coloniae 1635. in 4
3) S. P. Bernardi opera in V tomos digesta. Aucta, recognita
varie illustrata studio et labore Jacobi Merloni. Coloniae. Joann
Kinckius 1641, in folio, et apud J. A. Kinckius 1649 in folio. 4) Paradi
der christlichen Seele. Bei J. A. Kinckius in Köln 1648. 5) Viat
Christianus ex recensione et cum notis Jacobi Merlohorstii. Colonia
Agrippinensis 1643, 1682, 1709 et 1722. 6) Aphorismi eucharisti
i. e. piae et sanctae celebrationis et communionis monita. Colonia
1638, Pedep. 1748, Col. 1828. (Uebersetzt von W. Kerp, Kö
1828). 7) Enchiridion officii divini. Coloniae [1623]. 8) Die Nac
folgung Christi. Ein güldins vn vast heylsames buch. Cölln,
verlegung Peter Hennings 1630. 9) Thomae a Kempis de imitatio
Christi libri quatuor. Coloniae 1644, 1670 et 1675. (Uebersetzt vo
Abbé J. B. Morvan de Bellegarde: L' Imitation de Jesus Chris
Paris 1698, Bruxelles 1700 et Paris 1710).

2. P. A. Contzen der Jüngere.

Der jüngere Jesuitenpater Adam Contzen war 1739 i
Düren geboren und gleich nach Vollendung seiner Studie
in die Gesellschaft Jesu eingetreten. Sechszehn Jahre blie
er Lehrer der Philosophie an der alten Kölner Hochschul
Nach der 1773 erfolgten Auflösung seines Klosters wurde
Vikar im Domstifte und starb 1804 zu Merken im Kreise Düre

Seine Schriften sind: 1) Praelectiones logicae auctore Adam ntzen. Editio 2. Coloniae ad Rh. sumtibus et typis Joannis Godschal-Langen bibliopolae 1785; (Mechlinae 1826). 2) Praelectiones meta-ysicae. II tomi. Coloniae 1761—75; (Mechlinae 1826). 3) Praelec-nes philosophiae moralis (mehrmals aufgelegt).

3. P. Adam Conzen der Aeltere.

Er lebte ein Jahrhundert früher als der vorige. Von ihm nnen wir folgende Schriften, welche wir nur hier anführen, n einer ferneren Verwechslung des einen Jesuitenpaters mit m anderen desselben Namens vorzubeugen:

1) Defensio Cardinalis Bellarmini de gratia primi hominis. oguntiae 1613. in 8°. 2) Crudelitas et idolum Calvinistarum.

4. Dr. Johann Matthias Carrich.

Derselbe war 1738 zu *Ehrenbreitstein* geboren. Vor-bildet in dem Jesuitenkollegium zu Koblenz, trat er schon 55 in die Gesellschaft Jesu ein und empfing 1760 die Priester-eihe. Zwei Jahre lehrte er in der westfälischen Hauptstadt ünster und darauf in Paderborn Logik und Metaphysik, nn in Büren sechs Jahre die hebräische Sprache. Dann ging nach Köln. Hier lehrte er von 1769 bis 1798 Dogmatik, oral und Kirchengeschichte in dem ‚dreigekrönten Stadt-ymnasium' in der Marzellenstrasse, dem er seit 1780 als egens vorstand. Der gelehrte Pater bewährte sich nebenbei s Kanzelredner, 1784 bekam er ein Kanonikat im St. Gereons-ifte. Von 1789 bis 1794 war er der vorletzte Rektor der ölner Universität und starb am 21. Oktober 1813 in Köln.

Seine Schriften sind: 1) Erklärung über die vornehmsten laubenssätze der katholischen Kirche. Zu Mülheim am Rheine an em hohen Frohnleichnamsfeste bey gewöhnlicher Feyerlichkeit, In er Form einer höhern Catechetischen Rede vorgetragen. Köln am h. bey Christian Everaerts, 1786 in 4°. 2) Erklärung über die vor-ehmsten Ceremonien und Gebräuche der katholischen Kirche. Köln 88 in 4°. 3) Ικεσια sive confessio publica patris Philippi Hedderich. De matrimonio dissolvendo per professionen religiosam. 5) Wider-gung des ‚Katechetischen Unterrichts in den allgemeinsten Grund-tzen des praktischen Christenthums von Eulogius Schneider'. Dankrede im Jahre tausend achthundert ein, Kirchenstils den itten Dezember (12. Frimaire des Jahres X.) am Wiedereröffnungs-ge der vormaligen Jesuitenkirche in Köln beym Beschlusse der agesfeyerlichkeit gehalten. Köln am Rh. [1801]. in 8°.

Kloster Marienstatt.

Ueber das *Kloster Marienstatt bei Hachenburg im Weste wald,* welches am 20. August 1215 vom Kloster Heisterbac aus gegründet wurde, (vgl. ‚Rhein. Geschbl.' II. Jhrg. S 24 werden folgende Angaben von Interesse sein. Die Mittel z dauernden Begründung des Klosters lieferten die reiche Dotationen des Landgrafen Eberhard II. von Arberg und sein Gemahlin Adelheid von Molsberg. Erster Sitz war das soge *Altkloster,* vetus claustrum, auf der Höhe des Westerwald in der Trierischen Pfarre Kirberg. Hier stellten sich ab ähnliche Schwierigkeiten in den Weg, wie bei der Stiftung a dem Petersberge. Wegen der Unbequemlichkeit der La wollten die Mönche den Ort verlassen und zu dem Zweck ei Krankheit Hermanns benutzen, um zu entweichen. Der seiner Krankheit um das Gedeihen der Stiftung besorgte A *Hermann* merkte die Absicht der Mönche und verordnete e dreitägiges Gebet. In der dritten Nacht sei ihm die hl. Jun frau mit einem blühenden Hagedornzweig in der Ha erschienen und habe ihm die Weisung erteilt, er solle si am folgenden Morgen in das Thal der Nieste begeben; v ein gleicher Zweig blühe, solle er das Kloster gründen. A Hermann habe gehorcht und in Eis und Schnee den blühend Hagedorn gefunden. Da die neue Stelle aber im Erzstift Köln la machte Erzbischof Theodorich von Trier, dem bis dahin d Niederlassung unterstellt war, Schwierigkeiten, weil er d Verlegung nicht gestatten wollte. Durch Vermittlung d Grafen Heinrich von Sayn wurde jedoch eine Einigung herb geführt und durch dessen Freigebigkeit das Kloster reich dotie Abt Hermann starb hier im Jahre 1222.

Guda, eine Schwester Rudolfs, Herrn zu Greifenstei errichtete an der neuen Stelle eine Kapelle nebst Altar u Graf Heinrich zu Sayn und seine Gemahlin Mechthild gab dazu das von der Kölnischen Kirche lehenrührige Allodiu *Nistria* mit Bewilligung des Erzbischofs Engelbert v. J. 12 Aus dem 16 Jahre vorher zerstörten Schloss Nistria erbaut sie ein schönes Kloster, welches die Mönche mit Bewilligu des Trierischen Erzbischofs Dietrich i. J. 1227 bezogen. Unt dem Abt *Wigand* wurde die neue Kirche vom Kölner E

schof Heinrich von Virneburg mit vieler Feierlichkeit i. J. 24 zu Ehren Mariens geweiht.[1])

Was die *Kirche* betrifft, so fällt auf den ersten Blick e Aehnlichkeit zwischen dem Chore von Marienstatt und hem von Heisterbach auf: der Chor von Marienstatt ist die tische Uebersetzung des Chores von Heisterbach. In Heister- ch sind die 7 radialen Rundkapellen im halbrunden Chor- ngange nicht im Aeusseren entwickelt, sondern nur nischen- tig aus der dicken Mauermasse ausgespart. In Marienstatt nd dieselben mit Kreuzgewölben geschlossen und im engsten ganischen Zusammenhang mit den Gewölben des Chorum- nges auch im Aeusseren kreisförmig zwischen die Strebe- eiler des Chores eingespannt. Die Strebepfeiler fallen in eisterbach als volle und schwere Mauern gegen die Ober- auer des Chores; in Marienstatt sind dieselben als Strebe- gen in feiner Hausteinausführung entwickelt, wahrscheinlich e ersten auf deutschem Boden und auch von Frankreich ngeführt. Marienstatt ist das erste Beispiel des neuen tischen Stils auf deutschem Boden und das erste in redu- erter Form. Der Chor zu Marienstatt ist augenscheinlich ach einheitlichem Plane gebaut. Vom Querschiff an zeigt e Kirche durchaus jüngere Formen von ausgesprochen tischem Character. Die Profile des Schiffs sind einfach nd beinahe ärmlich im Gegensatz zu den Profilen, Schluss- einen, Wanddiensten usw. des Chores. Mertens setzt die ründung des Chores 1221—1222 an, die Vollendung des chiffs 1321. (Vgl. Zeitschrift für Bauwesen 1862.) Das aterial ist Thonschiefer. Die Streben, Gesimse, Thürein- ssungen usw. sind Stenzelberger Trachyt, der der Abtei eisterbach gehörte. Die Gewölbe sind von Backstein, nicht on Tuff.

An kunsthistorischen Gegenständen sind bemerkenswert:

1. Der *Altartisch* von Stein, spätromanisch, ähnlich dem Brauweiler. Stammt jedenfalls aus der Zeit der Chorgründung.

[1]) Vgl. Historisch-geographisches Lexikon des Erzstifts Köln, andschrift im Kölner Stadtarchiv von Vikar Alfter, Band 68; arragines Gelenii: Coenobium Marienstatt, tom. XVI S. 72, Hand- hrift im Kölner Stadtarchiv. — Locus S. Mariae (Marienstatt), batia ordinis Cisterciensis in Westerwaldia prope Hachenburg: s. aesar., dial. II., 8.

2. *Chorstühle*, frühgotisch, mit reichen Tier- und Pflanzen ornamenten, namentlich der Abtsstuhl. Luthmer bezeichne dieselben als plump und kunstlos.

3. *Grabmal* im nördlichen Seitenschiff: Graf Heinrich von Sayn und seine Gemahlin Gudula von Greifenstein, Stifter und Hauptwohlthäter der Abtei, im Kostüm des 15. Jahrhunderts und mit Spuren interessanter Temperamalereien a den Seitenflächen.

4. *Piscina* (Taufbecken) von Gusseisen, 2. Hälfte de 13. Jahrhunderts Jetzt im südlichen Seitenschiff.

5. *Grabplatten* von Gusseisen, aus dem 16. Jahrhunder

6. *Glasmosaik* im nördlichen Kreuzarm, spätromanisch

7. Ein *Flügelaltar* aus Marienstatt befindet sich jetzt i Museum zu Wiesbaden. Eine Abbildung von zwei Dritteile seiner ganzen Ausdehnung bei Bock, Rheinlands Baudenkmal des Mittelalters, Serie I, bei Beschreibung der Stiftskirche z Oberwesel, Fig. 7. S. 13, nebst kurzer Beschreibung daselbst S. 1

8. Zwei *Tafeln auf Pergament gemalt*, je 68 zu 91 cm aus dem 14. Jahrh., befinden sich jetzt im Provinzialmuseu zu Bonn. Auf der ersten Tafel thront die Mutter Gottes m dem Kinde auf einer gotischen Bank; in der Rechten hä sie das Kirchenmodell von Marienstatt und in der Linke einen Baum. Neben ihr sitzen der Erzbischof Heinrich vo Köln, der Abt Wygand und der Geschenkgeber Heinrich vo Sayn. Rund herum sind die Brustbilder der Aebte von Marien statt angebracht, deren Reihe bis zur Mitte des 17. Jahrh fortgeführt ist. Unter dieser Darstellung befindet sich ein erklärende Inschrift in lateinischer Sprache, welche di Gründung von Marienstatt behandelt. Die zweite Tafel enthä die Leidenswerkzeuge mit der Fortsetzung der auf die erst und zweite Gründung bezüglichen Inschrift. Eine kurz Beschreibung der Tafel nebst Abdruck der Inschriften befinde sich im Verzeichnis der Ausstellung der kunstgewerbliche Altertümer in Düsseldorf v. J. 1880 S. 323—325.

Ueber die Schicksale der *Bibliothek* nach der Aufhebun der Abtei vgl. die Zeitschrift Rhenus II. Jahrg. S. 70. Di Reste der Bibliothek kamen in die Königl. Landesbibliothe zu Wiesbaden.

Von Abbildungen der Kirche nebst bauwissenschaftliche Würdigung derselben sind folgende zu erwähnen. *Kugle*

iseum. Blätter für bildende Kunst. 5 Bände. 1833—1837 handlung von *Mertens* 1835; S. 174; gibt die Ansicht der rche. Desgleichen ferner bei *Osterwald*, Gallerie der aus-zeichnetsten und interessantesten Ansichten von Städten, men, Klosterkirchen und sonstigen Baudenkmälern alter d neuer Zeit des Königreiches Hannover. Nach Original-ichnungen von Osterwald in Stahl gestochen. Mit geschichl. xt, 1839. *Schnaase*, Geschichte der bildenden Künste, 1842—61, Band 5. S. 498 ff. *Vogel*, Beschreibung des Herzogtums assau, 1843. *Mertens*, die Baukunst in Deutschland in der it von 900—1600 n. Chr. Chronographische Tafeln, 1851. *ugler*, kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte, Bände, 1853. Ansicht und Querschnitt der Kirche im *Organ r christliche Kunst*, Jahrgang 1860. Nr. 19 und 21, S. 217 d 229 von *Dr. Franz Bock;* Skizzen von Wiethase. Bau-ssenschaftliche Würdigung der Architectur der Kirche bei *otz*, Kunsttopographie Deutschlands. I. Bd. S. 431. Die sterzienserabteikirche Marienstatt bei Hachenburg im Wester-ald von *F. Luthmer:* in der Zeitschrift für Bauwesen von bkam, Jahrgang 1867, S. 157. Zeichnungen im Atlas, Blatt —24. Die Luthmer'sche Arbeit ist von der folgenden überholt. *ichard Goerz*, die Cisterzienser-Abteikirche Marienstatt. Enthält Folioseiten Text und 12 Tafeln und gibt eine gründliche d gewissenhafte Darstellung der ganzen Kirche. *Mertens d Lohde*, der erste Baumeister des Kölner Domes, in der itschrift für Bauwesen 1862. *Rheinische Jahrbücher* für schichte, Kunst und Poesie. Bonn 1843: *Kaufmann*, die 3 sten Aebte von Heisterbach. *Kaufmann*, Caesarius von isterbach, 2. Auflage. S. 22.

Die *Aufhebung* der *Abtei* erfolgte i. J. 1803. Der letzte t, *Dominikus Konrad*, zu Rübenach bei Koblenz geboren, rb am 21. November 1819. Vor einigen Jahren wurde das ehrwürdige Gotteshaus seiner ursprünglichen Bestimmung eder zurückgegeben. P. *Dominikus Willi*, am 30. August 88 zum Abt ernannt, ist in der Reihe der Aebte der 47.

Kleine Mitteilungen.

Der *Liber mortuorum monasterii Londensis ordinis Cister-ensis* hat unterm 24. März (ohne Jahr) die Eintragung: ‚Frater lmanns monachus et sacerdos in Hensterbach' (Heisterbach).

Ein Abdruck des Totenbuches findet sich in den ‚Monumen Poloniae historica' von Dr. W. Ketszynski, Lemberg 188 Vgl. den Artikel ‚Kölnische Kolonisationen in Polen' in de Mitteilungen aus dem Kölner Stadtarchiv, Heft XII. S. 90 f wo ein Totenbuch von Lond besprochen und im Auszug nach einer Handschrift des 17. Jahrhunderts in der Semina bibliothek zu Wloclawek mitgeteilt wird. Nach Jongel (not. abbatiar. ordinis Cist. in dioec. Colon. S. 34) wur Lond i. J. 1146 gegründet (vgl. auch Janauschek, Orig. Cisterc Lond war eine Stiftung, die von der Abtei *Altenberg* au gegangen war. Jedenfalls wird sich der thätige und umsichtig Abt *Heinrich* von *Heisterbach* den Kolonisationsbestrebunge Altenbergs angeschlossen haben, sodass die Eintragung d Totenbuchs von Lond in die Regierungszeit dieses Abt fallen dürfte.

In einem Faszikel des Klosters *Pützchen* fand ich a Blatt 70, Nr. 214 folgendes Rezept:

Dem Vieh einzugeben vor Hexerei und Teufelswerc

S a t o r
A r e p o
T e n e t
O p e r a
R o t a s.

Jost.

Bücherkunde.

Aus Aachens Vergangenheit. Beiträge zur Geschichte der alt Kaiserstadt von **Richard Pick**, Archivar der Stadt Aache Mit fünf Abbildungen. Aachen 1895.

Nicht mit Unrecht hat sich einst ein bedeutend Geschichtsforscher über die Vergangenheit Aachens dah geäussert, dass unter den rheinischen Städten Aachen d vornehmste Geschichte aufweise. Steht auch, wenn man d Zeit der Römerherrschaft ins Auge fassen will, die alte Kais stadt hinter den Schwesterstädten Köln und Trier an Bedeutu weit zurück, so verleihen hingegen für das Mittelalter d gewaltige Gestalt Karls des Grossen, sowie der Glanz und d Bedeutung der Königskrönungen der Geschichte Aachens ein ganz besondern, anderweitig fehlenden Reiz. Es kommt hin die Bedeutung der Stadt als Badeort.

Durch das vorliegende Werk hat die Litteratur über chens Vorzeit eine ungemein wertvolle Bereicherung fahren. Der Verfasser bietet nicht weniger als dreiund- eissig auf gründlichen Forschungen beruhende Aufsätze, i denen alle Zeitabschnitte Berücksichtigung gefunden haben. ährend die älteste geschichtliche Periode in der Abhandlung er Aachens kirchliche Zustände in vorkarolingischer Zeit rtreten ist, berühren zahlreiche andere Aufsätze mittelalter- he, vielfach sagenhafte Verhältnisse. So die Verpflanzung n Sachsen nach Aachen durch Karl den Grossen, die Gründung r St. Adalbertskirche durch Otto III., der Stadtbrand i. J. 46, die ‚Sporen' in der Stadtrechnung von 1338/39, die i. J. 97 bei Aachen zerstörten Weinberge u. dergl. Grössere schnitte sind einigen aus älterer Zeit stammenden Bau- nkmälern: dem Rathause, dem Grashause, der Befestigung d mehrern dazu gehörigen Türmen und Thoren gewidmet. len Perioden gehört die fesselnde Abhandlung über die achener Bäche an. Von den Aufsätzen zur neuern Zeit- schichte seien hier erwähnt: die Schule und das Kollegium r Jesuiten, das Kloster der Karmeliterinnen, das Kapuziner- oster, die Klause und Kapelle am Linzenhäuschen, das heater in reichsstädtischer Zeit, die Bildnisse im Rat- use, Besuche Peters des Grossen (1717), Friedrichs IV. von änemark (1724), Josephs II. (1781), die Häuser zum Löwen- ein, zum Birnbaum, zum Schafsberg; der Dechant Peter Wimars d der Geschichtsschreiber Wassenberg. Zu jedem Aufsatze ingt der Verfasser hauptsächlich unter Zugrundelegung der deutenden Bestände des Aachener Stadtarchivs reiches kundliches Material und zahlreiche Beläge. Wohlthuend rührt die peinliche Sorgfalt und der grosse Scharfsinn, mit elchen der Verfasser durchgehends die Sage von der schichte gesondert hat, und dass das Ganze in gleichem sse durch die überaus glückliche Verarbeitung des geschicht- hen Stoffes, wie durch eine fliessend-schöne Darstellnng ch auszeichnet, bedarf für den Kenner der Schreibweise chard Picks überhaupt keiner Erwähnung. Wünschenswert eibt ein Register; vielleicht würde ferner mancher Leser sser den fünf schönen Abbildungen noch einen älteren adtplan willkommen geheissen haben. Diesen kleinen ünschen wird der Verfasser bei einer zweiten Auflage, bezw.

bei einer sehr wünschenswerten Fortsetzung, mit leichter Mühl Rechnung tragen können. Jedenfalls darf das vorliegend hervorragende Werk bei der hohen Bedeutung Aachens fü die Provinzial- und Landesgeschichte mit Recht darauf Anspruc erheben, weit über Aachens Weichbild hinaus einen grosse Leserkreis zu finden.

Düsseldorf. Dr. iur. August P.

Fragen.

Nr. 4. *Das Wort ‚schoov'.*

Seit 1 ½ Jahren in der Vordereifel als Beamter angestell und infolge vielfacher Anregungen bemüht, Sprache, Sitte und Gebräuche der Bewohner des interessanten Ländchen kennen zu lernen, nehme ich Veranlassung, auf das Liedche in der Abhandlung des Herrn Hubert Gierlichs: ‚Das Martins feuer in der Eifel und am Niederrhein' (Heft 10 des 1. Jahrg zurückzukommen. Dieses Liedchen enthält in der zweite Zeile den Ausdruck *‚schöövche.'* Die in der Anmerkung hierz gegebene Erklärung kann ich auf Grund meiner Ermittelunge als zutreffend bezeichnen, möchte indes bemerken, dass da Wort ‚schoov' hier noch eine andere Bedeutung hat, vo deren Bestehen die Eifelforscher vielleicht bisher kein Kenntnis hatten. Man sagt hier, eine *Leiche liegt auf dem Schoof.* Der Tote wird nämlich vom Sterbebette vor dem Einsargen auf ein Schoof gelegt. Hierunter versteht man ei Bund Stroh und zwar soviel, als ein Erwachsener mit beide Händen gut fassen kann. Aus letzterem Umstande hat sic anscheinend die Quantitätsbezeichnung herausgebildet, da ma beim Decken eines Daches mit Stroh von so und so viel Schoo Stroh spricht. Als Kölner von Geburt fiel mir nun bei Höre des Wortes Schoof auf, dass man in Kölner Mundart auch sagt: ‚Hä litt op dem Schauf,' womit meines Wissens weder da Factum des Einsargens noch auch des Begrabenseins, sonder wie in der Vordereifel das Verfahren bezeichnet wird, welche der Einsargung vorhergeht. Ich gestatte mir nun zu fragen

1. Werden meine Wahrnehmungen noch von anderer Seit bestätigt?

2. Kommt auch anderswo ein derartiges Lagern de Leiche vor und

3. Decken sich die Ausdrücke und Gebräuche in Köln un in der Eifel? Bejahendenfalls welche Erklärung gibt es hierfür?

Kempenich. (Kr. Adenau). J. B. H.

Redaktion: A. Minjon, Crefeld, Evertsstr. 34; für d. archaeolog. Tei (Kunst u. Altert.): C. Koenen, Bonn a. Rh. Verlag v. P. Hanstein in Bonn